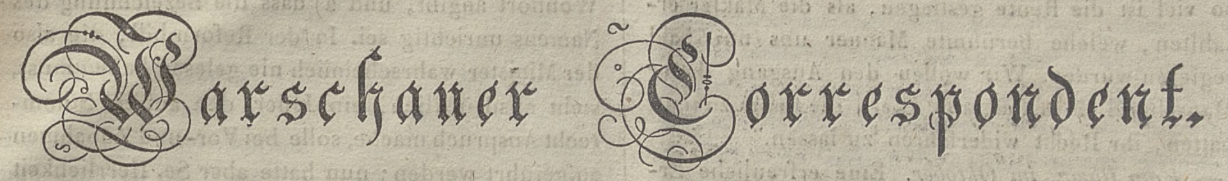
Nro 86. DONNERSTAG den 13. NOVEMBER 1834.

Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Von der *russischen Gränze den 20 Okt.* Wohl in keinem Lande der Welt hat die Fabrikindustrie innerhalb eines gleichen Zeitraums so reissende Fortschritte gemacht, als in Russland während der letzten Jahre. Als den ersten Beförderer dieser Industrie muss man den Finanzminister Grafen *Cancrin* betrachten. So ward noch ganz kürzlich auf dessen Veranstaltung eine aus mehreren der einsichtsvollsten Fabrikherrn bestehende Kommission nach England gesendet mit dem Auftrag, an Ort und Stelle Erkundigungen über den Betrieb der dortigen Baumwollengarnspinnereien einzuziehen. Aus ihrem Berichte wird sich ergeben, ob und wie weit es ausführbar ist, auch diesen Zweig der brittischen Industrie auf russischen Boden zu verpflanzen und so die beträchtlichen Summen zu ersparen, die seither für den Ankauf englischer Twiste, die unsere Baumwollenfabrikanten nicht entbehren können, aus dem Laude gingen. In den Augen mancher Sachverständigen erscheint es allerdings wünschenswerth, es möchte sich unsere Industrie auf eine engere Sphäre beschränkt haben und es sich vornehmlich angelegen seyn lassen, diejenigen Zweige mit desto grösserer Schwungfähigkeit zu betreiben, wozu die Urstoffe Russland selbst erzeugt. In Abrede zu stellen ist auch nicht, dass die Seidenmanufakturen, vornemlich aber die Zuckerraffinerien, nur durch künstliche Mittel zu ihrem gegenwärtigen Hochpunkte gesteigert worden sind. Inzwischen ist man bei uns zu dieser Einsicht jedenfalls zu spät gelangt und es würde in diesem Augenblicke wesentliche Nachtheile nach sich ziehen, wollte man ihnen plötzlich den Schutz entziehen, unter welchem sie allein, mittelst unserer Zollgesetzgebung, empor zu kommen vermochten. — Die gegenwärtige Reise des Kaisers dürfte wohl, erwägt man alle Umstände, weniger einen die auswärtige Politik Russlands betreffenden Zweck haben, als vielmehr dahin abzielen, denjenigen Provinzen des Reichs, die der Monarch besuchte und welche durch die Fehlernten des vorigen und jetzigen Jahres in einen ausserordentlichen Zustand von Noth versetzt sind, die trostreiche Beruhigung zu gewähren, dass der erhabene Herrscher ihrer Noth abzuhelfen besorgt ist. — Im Uebrigen sind Russland Flotten und Kriegsheere so zahlreich und wohl gerüstet als je; wie sich demnach auch die Dinge im Oriente gestalten dürften, so würde keinerlei Zwischenfall dasselbe unvorbereitet überraschen, es vielmehr im Stande seyn, jeden Augenblick die grosse Rolle zu übernehmen, die bei irgend einer Katastrophe in jenen Gegenden ihm zufallen möchte.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Paris den 30 October. Der «Moniteur" bringt folgende Ordonnanz: Die von dem Marschall *Gerard*, Präsidenten des Conseils, Minister Staatssekretair im Kriegsdepartement, eingegebene Demission ist angenommen. Das Ministerium des Krieges wird interimistisch von dem Grafen *Rigny*, Minister Staatssekretair im Departement der auswärtigen Argelegenheiten, verwaltet. Unser Siegelbewahrer, Minister Staatsekretair im Justizdepartement, ist mit Vollziehung dieser Ordonnanz beauftragt. Im Tuilerienpallast am 29 Octob. 1834. *Ludwig Philipp*; (contrasignirt) *Persil*.

— Die Sühn-Capelle, welche die kindliche Liebe für Ludwig XVI. und Marie Antoinette errichtet hatte, und worin täglich zwei Messen gehalten werden, ist jetzt euf kurze Zeit geschlossen. Auf den zwei marmornen Fussgestellen, auf welchen das Testament des Königs und der Königin eingehauen ist, fehlten nämlich bisher die Brustbilder dieser beiden Opfer der revolutionären Wuth. Nun wird aber das Brustbild der Marie Antoinette aufgestellt; das Ludwigs XVI. von Bosio ist noch nicht vollendet. Die jetzige Regierung lässt diese Arbeiten ausführen.

— Der National schreibt: «Dass Hr. Gerard sich zurückzieht, verräth sich durch die Seufzer seiner Camarilla, die Leichenreden der Oppositionsjournale, und die grosse Unruhe der «Debats", die nicht mehr wissen, wo sie das tägliche Brod ihrer Inspirationen zu suchen haben. Warum wenden sie sich nicht bis auf Weiteres an die Küchenverwaltung des königlichen Hauswesens, oder an die Hofmeister und Lehrer der Jungen Prinzen? Wir wollen das

Publikum mit dem neuen Ministerium verschonen, das heute an der Börse herumgetragen und feilgeboten wurde, worin die Namen Mole, Guilleminot, Broglie, Lobau, de Caux, in sonderbarem Gemisch figurirten, und das man im Voraus das Ministerium der 25 Centimen nennen könnte, denn gerade um so viel ist die Rente gestiegen, als die Mäkler erzählten, welche berühmte Männer uns nun bald regieren würden. Wir wollen den Ausgang dieser Manscherei abwarten, um Allen, die dabei zu thun hatten, ihr Recht widerfahren zu lassen."

— *Vom Rhein, im Oktober.* Eine erfreuliche Erscheinung bieten in der neuesten Zeit die günstigen Annäherungen der Völker, mit Beiseitsetzung alter Nationaleitelkeiten und Vorurtheile, eine Erscheinung, die auf eine herannahende Zeit ächter Humanität und vernünftiger Toleranz mit Recht schliessen lässt. Gedenken wir nur der Versammlungen der deutschen Naturforscher, die Männer aller Nationen in brüderlicher Eintracht und rein wissenschaftlichem Streben vereinten; gedenken wir ihrer letzten Zusammenkunft in Stuttgart und des schönen Toastes, den Prof. Fee aus Strassburg in dieser Hinsicht auf den geistigen Verkehr der Deutschen und Franzosen ausbrachte, und der den verdienten Anklang fand. Aehnliche Erscheinungen sah man bei der zu gleicher Zeit Statt findenden Versammlung in London. Zu den vielen Beweisen aber, welche namentlich die Franzosen in neuster Zeit abgelegt haben, dass der lächerliche Stolz und die eitle Geringschätzung, womit sie sonst auf Deutschland herabzuschauen pflegten, immer mehr verschwinden, dass sie deutsche Kunst und Wissenschaft immer mehr anerkennen und schätzen, gehört unter andern insbesondere auch die Anwesenheit des berühmten deutschen Wundarztes Dr. *Dieffenbach* aus Berlin in Paris.

— *London den 21 Okt.* Man hat es in Abrede stellen wollen, aber es ist leider nur zu gewiss, dass ein Volkshaufe den Untergang des Hauses der Gemeinen am 16 Nachts mit einem Freudengeschrei begrüsste, dass er laut jubelte, als es in Brand gerieth, so wie als das Dach einstürzte. Obgleich nun die Mitglieder des reformirten Hauses durch ihre erstaunliche Serwilität gegen die Minister der Krone, durch häusige Stimmengebungen, die mit ihren erklärten Prinzipien im Widerspruche standen, namentlich aber durch die arge Uebereilung, womit sie die auf Malthus Ansichten beruhende Armenbill annahmen, sich sehr unpopulair gemacht haben, so waren wir doch nicht darauf gefasst zu hören, dass eine beträchtliche Anzahl Engländer bei einem solchen Anblike sich mit Frohoken äussern könnte.

— Die *Morning-Post* erzählt folgenden Vorfall: «Montag den 6 October Morgens gab es in Northampton einen höchst lächerlichen Auftritt. Die Conservativen widersetzten sich dem Stimmrecht Lord Althorps bei der Parlamentswahl und setzten es durch, dass sein Name von der Liste der Wähler gestrichen wurde. Se. Herrlichkeit war dort so aufgeführt: ««Viscount Althorp; Wohnort: Althorp; Rechtstitel: bezahlt über 50 Pf. jährlicher Grundrente."" Es wurde hieran zweierlei ausgestellt: 1) dass der Wohnort des Lords nicht zu Althorp sei, da er selbst auf den Steuerlisten Brampton als seinen Wohnort angibt, und 2) dass die Bezeichnung des Namens unrichtig sei. In der Reformbill, die also der Minister wahrscheinlich nie gelesen haben muss, steht ausdrücklich, ein Jeder, der auf ein Stimmrecht Anspruch mache, solle bei Vor- und Zunahmen aufgeführt werden; nun hatte aber Se. Herrlichkeit keinen Taufnahmen angegeben, und der Titel Althorp ist bloss Courtoisie. Sein wahrer Name, den der edle Lord vergessen zu haben scheint, ist John Charles Spencer. Sein Verwalter glaubte, als man um die Wahlbefugniss stritt, es handle sich um die von dem Lord entrichteten Steuern, und bemühte sich desswegen, aus dem Steuerregister darzuthun, dass sein Herr wirklich so und so viel bezahle, übersah aber in der Hitze, dass auf diesem Register immer nur von Lord Spencer die Rede war. Unter allgemeinem Gelächter wurde Lord Althorps Stimmrecht, kraft der Reformbill, verworfen; dennoch prahlt der edle Lord mit dieser Reformbill als mit dem Meisterstück seines politischen Lebens."

— *Spanien.* Ein Schreiben aus Sarragossa vom 18 Okt. sagt: Die Ansicht Derjenigen ist falsch, welche in Zumalacarreguy nur einen fanatischen und grausamen Bandenchef erblicken. Spanische Offiziere von Rang und Ansehen, die mit ihm gedient, haben mich versichert, dass er immer für einen der tüchtigsten Offiziere der Armee gegolten, und der grössten Achtung genossen habe; er war stets der konstitutionnellen Sache aufrichtig zugethan, und Folgendes ist das wahre Verhältniss, welches ihn bewog, die unheilvolle Rolle zu übernehmen, die er gegenwärtig spielt. Als im vorigen Jahre unter den Galeerensklaven in Ferrol, wo Zumalacarreguy als Oberst stand, eine Revolte ausbrach, kam eine Meldung nach Madrid, dass Zumalacarreguy bei dieser Gelegenheit seine Pflicht nicht gehörig erfüllt habe. Ohne ihn sich vertheidigen zu lassen, schickte ihm der General Quesada, welcher damals Generalinspektor der Armee war, seine Entlassung zu. Zumalacarreguy, im höchsten Zorn über diese Ungerechtigkeit und Beschimpfung, eilte nach Madrid, und stellte dem Kriegsminister das ihm widerfahrne Unrecht vor. Dieser verwies ihn an Quesada, der die Sache zu verantworten habe. Als nun Zumalacarreguy lezteren bat, ihn nicht ohne Urtheil und Recht zu verdammen, erklärte Quesada, er würde ihn unter keiner Bedingung wieder im Kriegsdienste anstellen. «Nun gut, rief Zumalacarreguy in Wuth aus, so werde ich mich selbst anstellen, und euch den Krieg erklären." Darauf ging er nach Navarra. Die Regierung hat vor Kurzem seinen Bruder zum Besitzer des Gerichtshofs von Vittoria ernannt, und man vermuthet, dass sie auf diese

Weise mit ihm zu unterhandeln suchen werde. Allein Zumalacarreguy ist nicht der Mann, der von dem einmal gefassten Entschlusse so leicht zurück tritt. Die ganze gegen ihn operirende Macht beläuft sich, den Versicherungen unterrichteter Offiziere zufolge, auf höchstens 8000 Mann. Auf Mina sezt man kein grosses Vertrauen, da viele seiner früheren Anhänger jezt dem Zumalacarreguy folgen. Nur der eintretende Winter wird vielleicht beide Parteien zwingen, sich ruhig zu verhalten, da seit dem 14. die Gipfel der Pyrenäen mit hohem Schnee bedeckt, und dadurch die Pässe ganz unzugänglich gemacht worden sind.

— *Frankfurt d. 2 November.* «Zwischenreich" — Interregnum, so heisst das «Journal des Debats" in seinem Aerger den in dem Cabinet eingetreten Zustand. In einem Zwischenreiche regiert doch immer Jemand — es entsteht also die Frage, wer dermalen im Conseil regiere? Die Antwort dürfte ausbleiben: es müssten denn Verwirrung und Verlegenheit als die momentanen Herrscherinnen bezeichnet werden. Indessen scheint das « J. d. Debats" von seinem Unmuth sich zu weit führen zu lassen. Der Marschall Gerard hat, als Präsident des Conseils, kaum ein Lebenszeichen gegeben; sein Einfluss war, wie aus allem hervorgeht, von geringer Bedeutung; sein Talent, als Staatsmann, hatte schon bei der Amnestiefrage als unzureichend sich ausgewiesen; seine Stellung war unhaltbar. Es kann nicht schwer fallen, ihn zu ersetzen.

— *Dresden den 30 October.* Der Landtag ist heute durch Se. Maj. den König und den Prinzen-Mitregenten K. H. feierlich geschlossen worden. Bei dieser Gelegenheit richteten Se. Maj. vom Throne herab folgende Worte an die versammelten Stände: »Dass Ich Sie, MM. HH., nach Endigung Ihrer grossen mühevollen Arbeiten, heute wieder um Mich versammelt sehe, gereicht Mir zur lebhaften Genugthuung; durch ihre treue Mitwirkung sind Meine Wünsche für des Landes Wohlfahrt in Erfüllung gegangen, und Ich freue mich, Ihnen dafür öffentlich Meinen herzlichen Dank sagen zu können. Das Weitere wird Ihnen Mein Minister mittheilen." Der Staatsminister v. Lindenau hielt hierauf eine Rede worin er die Leistungen der zu schliessenden Stände-Versammlung die vollkommenste Akerkennung zu Theil werden liess, wobei er zu gleicher Zeit auf diejenigen Gegenstände hinwies, welche bei der bevorstehenden zur Berathung kommen würden.

— *Giessen d. 28 Okt.* Die Entrüstung über die unwürdige Weise, in welcher der Oppositions Theil unserer Landstände, Hr. v. Gagern an der Spitze, die Auflösung des Landtags herbeiführten, ist hier allgemein und spricht sich an öffentlichen Orten laut aus. Die Mehrzahl der hiesigen Bewohner erklärt unverholen, sie würde sich zu einer dritten Wahl für diese Finanzperiode, in welcher die Stände das Land beinahe 200,000 Gulden kosteten (jede *Wahl* allein kostet 10,000 fl.), ohne dass sie die Interessen des Volkes in irgend einer Beziehung gefördert hätten, nicht drängen. Die plumpen und unbegründeten Ausfälle gegen die hiesige Universität, welche in der Kammer gehört wurden, ohne dass *eine* Stimme ihnen entgegen getreten wäre, und welche die Frequenz der hohen Schule und sonach die Interessen unserer Stadt bedeutend gefährden, haben ohnehin hier einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht. Die schon am Tage nach der Auflösung der Kammer hier cirkulirenden Briefe, welche die Auflösung ganz andern Ursachen als den wahren und bekannten, zuschreiben wollen, sind, wie man sich nach Obigem denken kann, mit Verachtung aufgenommen worden.

— *Von der Aar den 23 Okt.* Die allgemein verbreitete Nachricht von einer Note der deutschen Bundesversammlung in Betref des künftigen Vororts Bern scheint noch der Bestätigung zu bedürfen. Die Berner Blätter haben sie, wiewol mit einigen Verschiedenheiten, gegeben, aber noch ist nichts Offizielles bekant. Die Allgemeine Schweizer Zeitung ist der Meinung, die Bernische Regierung werde mit dem blossen Schreken davon kommen. Mag nun auch an der Sache etwas seyn oder nicht, so hat auch das blosse Gerücht schon viel gewirkt, und gezeigt, wie unsere Schweiz von Parteien zerrissen ist, und wie sie alle gespannt auf einen Augenblik der Verwirrung warten, um ihre verschiedenen Interressen geltend zu machen. Da bewegen sich nicht blos Liberale gegen Patrizier, und Freunde der richtigen Mitte gege Radikale, sondern auch Kanton gegen Kanton, und damit werden die politischen Parteien so vielmal vervielfältigt, als es einzelne Kantone gibt. Zürich möchte Bern gedemüthigt sehen, und Bern betrachtet die Züricher beinahe nur als halbe Schweizer. Die Anhänger der richtigen Mitte werfen den Radikalen vor: sie seyen an den Händeln mit dem Auslande Schuld, und hätten die Feindseligkeiten mit demselben durch ihr übermüthiges Schimpfen in ihren Blättern, durch ihr Hegen politischer Abenteurer und durch die Verlezung völkerrechtlicher Pflichten herbeigeführt. Die Radikalen dagegen beklagen sich über allzu vieles Nachgeben, schreien über Verrath am Vaterlande und Verlezung der Nationalehre, und wünschen, dass die Eingriffe von Aussen nur noch stärker würden, damit es einmal zur Entscheidung komme, ohne zu bedenken, wie zweifelhaft der Ausgang seyn würde. Die Patrizier endlich freuen sich über die Spaltung ihrer Gegner, schimpfen eben so arg, sehnen sich nach Verwirrung, richten ihre Blike nach dem Auslande, und hoffen von ihm Wiederherstellung der frühern Ordnung der Dinge.

— Der « Oesterreichische Beobachter" schreibt: «Der *Schweizerische Republikaner* — ein rein revolutionäres Blatt — vom 21. Okt. enthält einen in aufgeregtem Ton geschriebenen Artikel über das Benehmen der Berner Regierung in Bezug auf die Handwerkerversammlungen, welche in der neuesten

Zeit Anlass zu den gegründetsten Klagen der deutschen Nachbarstaaten gegeben haben. ««Die Regierung (heisst es in dem Artikel) hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, das Fortbestehen der Handwerkerversammlungen untersagt, mehre Theilnehmer an denselben vor die Polizei beschieden, und ihnen andeuten lassen, dass sie, im Falle der Versuch gemacht würde, die Versammlungen auch ferner zu halten, auf der Stelle aus dem Kanton entfernt werden würden. Bekanntlich hatte die Regierung von Bern von Anfang an diese Versammlungen als harmlos angesehen oder doch dafür ausgegeben, auch erklärt, dass Niemand das Recht habe, ihr vorzuschreiben, was sie auf ihrem Grund und Boden zu thun oder zu lassen habe. Wie reimen sich nun aber solche Worte mit dem, was geschehen ist? Was endlich muss der österr. Gesandte dazu sagen, wenn er die Schlussantwort Berns, die in ihren Worten gewiss nichts zu wünschen übrig lassen wird, zu einem Zeitpunkte empfängt, wo er weiss, dass seine Forderungen im Widerspruche mit der einlaufenden Antwort, bereits dem wesentlichen Inhalte nach erfüllt sind?..»» — Es ist unläugbar, dass Regierungen wie Privatpersonen stets besser daran thun, schlechte Dinge gar nicht zu vertheidigen, als wenn sie selbige in Schutz nehmen, es sey diess durch die That oder mit Worten. Eine Vertheidigung durch die That bringt denen, welche das undankbare Geschäft übernehmen, gewöhnlich schlechte Früchte, und aus der blossen Vertheidigung mit Worten entstehen unerlässlich herbe Kompromissionen. — Wenn diess sogar der schweizerische Republikaner fühlt, um wie viel mehr muss jeder unbefangene Berner, bei einigem Nachdenken, diese Ansicht theilen?"

— *Aus der Schweiz d.* 30 *Octob.* Der «Schwäbische Merkur" berichtet: Es sind Anzeichen davon vorhanden, dass eine stets zunehmende Anzahl Berner Bürger sich nach Mässigung sehnt, so dass der Einfluss solcher Bestrebungen sich nächstbald auch im grossen Rathe geltend machen dürfte.

— In dem Erzähler liest man: »Die Spannung zwischen Zürich und Bern ist nun ganz entschieden zum Ausbruch gekommen, und es unterliegt hier keinem Zweifel mehr, dass Zürich es der vorörtlichen Würde angemessen hält den schweizerischen Staatskarren im Schlamme stecken zu lassen, in welchen nach der Ansicht Zürichs, der Stand Bern, nach der Meinung Berns der Vorort Zürich ihn geführt hat. Wir sind somit für einen Augenblick, wir wissen nicht für wie lange, ohne eidgenössische Regierung, und es bestätigt sich von Tag zu Tag mehr, was wir schon längst andeuteten, dass die Zerwürfnisse zwischen diesen beiden dominirenden Cantonen der Schweiz ihrer Selbstständigkeit und Kraft jede Grundlage entrücken werden. Bei solcher Sachlage kann es uns gar nicht auffallen, wenn Bern, wie wiederholt bestätigt wird, mehrere Wegweisungen erkannt hat."

— *Stockholm d.* 24 *October.* Der hier anwesende Fürst *Mentschikoff* hat fast täglich die Ehre, an der Tafel der königl. Familie zu speisen, bei welcher Gelegenheit sowohl JJ. MM. als Se. K. Hoh. der Kronprinz und der Graf Brahe ihre russ. Ordensdekorationen tragen.

— Der «Schwäb. Merk." schreibt aus dem *Grossherzogthum Hessen* vom 27. Okt.: Die vorgestern Statt gehabte Auflösung der Landstände hat im Grossherzogthume, wo sich die Kunde davon mit Blitzesschnelle verbreitete, einen sehr unangenehmen Eindruck erregt. Also abermals ein nutzloser Landtag von sechs Monaten, der den Steuerpflichtigen mindestens 60,000 fl. gekostet hat!

— *Konstantinopel den* 1 *October.* Die türkische Zeitung «Tekwimi Wekáji" vom 27 Dschemasi'lewwel (30 September) gibt von der Audienz, welche der russische Botschafter beim Sultan gehabt, den nachstehenden amtlichen Bericht: «Der Kais. russ. Gesandte in Konstantinopel, welcher vor einiger Zeit eine Urlaubsreise nach St. Petersburg gemacht hatte, ist jetzt wieder auf seinen Posten zurückgekehrt. Se. Hoh. der Sultan haben, in Erwägung der zwischen beiden Höfen bestehenden innigen Freundschaft, insonderheit aber der ausgezeichneten persönlichen Zugeinung Sr. Maj. des russ. Kaisers zu Sr. Hoh., den erwähnten Gesandten zur Audienz eingeladen, ihn huldreich empfangen und nach dem Allerhöchsten Befinden Sr. Kais. Maj. sich erkundigt. Auch der Stellvertreter des Gesandten während seiner Abwesenheit, Baron Rückmann, ist, nach empfangener Erlaubniss zur Rückreise, an die Hohe Pforte beschieden worden. Se. Hoh. trugen ihm freundliche Grüsse an den Kaiser auf, und machten ihm eine mit Brillanten besetzte Dose zum Geschenk."

— *den* 10 *October.* Die Pest richtet fortwährend grosse Verheerungen an; es fallen täglich sieben- bis achthundert Opfer. Das diplomatische Corps hat alle unmittelbare Verbindungen mit den türkischen Behörden aufgegeben, und man communicirt nur indirect mit der grössten Vorsicht. Indess dauern die Bewaffnungen fort, und viele Truppen-Abtheilungen ziehen nach Asien. Reschid Pascha von Siwas soll einen Heerhaufen von 60,000 Mann in der Gegend von Koniah versammelt halten. Er hat unlängst eine Streif-Partei Ibrahim Pascha's, die die Gränzen von Adana überschritten hatte, gefangen genommen, und scheint überhaupt zur Absicht zu haben, den grossen Bedrückungen Einhalt zu thun, welche die arabischen Besatzungen an den syrischen Unterthanen verüben. Es soll unglaublich seyn, welche Excesse diese fast zu Freibeutern heruntergesunkenen Truppen sich zu Schulden kommen lassen, und mit welcher Strenge Ibrahim Pascha selbst gegen die Syrier verfährt. Ueber fünfzig Personen sollen in Tripolis hingerichtet worden seyn, weil sie ihre Waffen nicht gleich eingeliefert hatten, wozu die ganze syrische Bevölkerung mit grosser Strenge gezwungen wird. Man kann sich also vorstellen, welche Stimmung in Syrien herrscht, und wie sehr man die Herrschaft der Pforte zurückwünscht. Die Gegenwart Reschid Pascha's an der Gränze mit einem bedeutenden Heere beunruhigt daher Ibrahim Pascha sehr.

Redacteur Dr. Goldmann.